

Dr. Christoph Steinmann
Praktische Denkmalpflege: Bodendenkmäler
Dienststelle Regensburg
Adolf-Schmetzer-Str. 1
93055 Regensburg

Verborgenen und vergessen? Die Wiederentdeckung der mittelalterlichen Marktbefestigung von Donaustauf

Die Familie Forster plante in Donaustauf einen Anbau an ihr Hotel und Gasthof zur Post. Auf dem Gelände waren als Bodendenkmal die ehemalige Marktbefestigung und mittelalterliche Bebauungen ausgewiesen. Erste Gespräche zwischen Investor und dem im Juli 2011. Sondagen im August und September 2011 sollten klären, ob der vermutete Verlauf der Marktbefestigung mehr oder weniger identisch mit den Gebäuderückseiten der bestehenden Bebauung sein kann, etwa in der auch heute nachvollziehbaren Grundstücksmitte. Nachfolgende Ausgrabungen wurden im Oktober und Ende November / Anfang Dezember 2011 durch die archäologisch Fachfirma ArcTron durchgeführt.

Bereits für 914 und 930 gibt es erste schriftliche Nachweise der Burg in Donaustauf: „castellum quod dicitur Stuf“. In Bezug auf die Ansiedlung unterhalb der Burg bestätigt 1285 Rudolf von Habsburg dem Regensburger Bischof dort gräfliche Rechte. Schon 1331 ist eine Donaubrücke aus Holz nachweisbar, die einfache Verbindungen in die Ackerbauregion südlich der Donau ermöglichte. Im Jahr 1494 wird dem Ort durch Herzog Albrecht Marktrecht verliehen: spätestens damit müsste eine Befestigung des Marktes einhergehen. Auf einer Karte deutet Apian 1568 bereits einen Mauerzug an, die in einem Fresko im Antiquarium der Münchener Residenz von H. Donauer aus dem Jahr 1585 erstmals richtig deutlich wird. Im Merian-Stich von vor 1634 ist die Burg noch nicht durch Schweden im 30-jährigen Krieg zerstört. Die Ringmauer ist zur Donauseite hin partiell durch Häuserfronten durchsetzt – es wird direkt und teils quasi auf der Mauer gewohnt, an deren Fuß die Donau fließt. Ab den 1830er Jahren entsteht durch die Laufverlegung der Donau vor der Marktmauer ein Altwasser, das allmählich verlandet. Noch in einer Beschreibung des Marktes durch J.R. Schuegraf heißt es 1834: „Der ist gepflastert, mit einer Ringmauer umgeben...“. Einschneidend für die Marktgeschichte ist der Brand von 1880, bei dem 100 Häuser zerstört werden – vermutlich damit auch ein Großteil der Befestigung. Danach ist sie nämlich nicht mehr zu erkennen.

Unklar ist: wie weit deckt sich die Bebauung nach dem Brand von 1880 wirklich mit den vorherigen mauernahen Gebäuden? Ein tiefer Baggerschnitt im mittleren Hofbereich zeigt aber recht schnell, dass massive neuzeitliche Auffüllungen jenseits der Gebäudefronten in Richtung Donau vorherrschen. Zwei weitere Baggerschnitte direkt an den Gebäudefundamenten bringen erste Überraschungen. Im Bereich einer Tordurchfahrt ist eine 120 cm breite Mauer erhalten, die sich bis in eine Tiefe von deutlich über drei Meter unter heutigem Geländeneiveau fortsetzt. Die deutlich anders gemauerten Fundamente des noch stehenden Gebäude weiter östlich sitzen auf einer gleichen Mauer auf.

Mauerzüge innerhalb des ehemaligen Stadels zeigten, dass sie alle nur in tiefgründige Auffüllungen hineingebaut wurden. Dementsprechend konnten die bestehenden Gebäude und die tiefgründige Auffüllungen nun ohne Bedenken maschinell entfernt werden. Hier war keine relevanten Bereiche des Bodendenkmals erhalten. Jahreszeitlich bedingt sind die denkmalgerechten Arbeiten vor Ort nicht einfach umzusetzen gewesen, aber die Grabungsfirma konnte trotzdem vorbildlich damit umgehen. Umplanung durch den Architekten der Familie Forster

erfolgt, die ermöglichte, bis auf zwei Durchbrüche die Jahrhunderte alte Marktmauer zu erhalten. Ein Abschnitt wurde sogar in den Lichthof der Hotelweiterung integriert. Dieser ebenfalls kostenintensive Umgang mit der Denkmalsubstanz ist aber vorbildlich und keinesfalls selbstverständlich hervorzuheben!

ist anhand der wenigen Keramikfunde aber leider nicht genauer möglich. Grundsätzlich erlaubt die Keramikchronologie eine gute Zuordnung der Herstellung und Nutzung verschiedener Gefäßtypen. Es ist auf Ausgrabungen aber immer der Fundzusammenhang wichtig. Es muss genau dokumentiert werden, woher der jeweilige Fund stammt.

Noch während der Grabungen wurde auf eine Scherbe verwiesen, die im Fundamentbereich der inneren Westecke der Mauer verbaut gewesen sein sollte. Sie wurde ursprünglich ins 13. Jh. datiert, taucht aber eigenartiger Weise in der späteren Dokumentation nicht wieder auf. Das Problem einer Einordnung damit wäre aber auch gewesen, dass es im 13. Jahrhundert bereits eine belegte Nutzung des Ortes (1245 Pfarrkirche St. Michael) gab und damit auch entsprechende Abfälle, die an Rand der Besiedlung landeten. Diese früheren Abfälle im Fundament der Marktmauer datieren aber nicht den Bau der Mauer selbst. Sie können nur belegen, dass sie später gebaut sein muss. Andere Keramikfunde stammen aus den Verfüllungen hinter der Mauer und können eigentlich erst dort gelandet sein, als die Mauer bereits stand. Diese datieren frühestens in das 15. Jahrhundert, an dessen Ende die Verleihung der Marktrechte durch Herzog Albrecht steht. Die Marktmauer von Donaustauf kann somit in ihrer erhaltenen sehr massiven Form sicher in das 15. Jh. und frühestens ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Eine vorherige „schwächere“ Befestigung ist denkbar, aber an dieser Stelle durch die tiefgründigen Bauaktivitäten nicht nachweisbar.

Eine genauere Datierung erhoffte man sich mit Hilfe eines Eichenstammes, der unterhalb eines ehemaligen Kanals an der Außenseite der Marktmauer am letzten Grabungstag geborgen wurde. Handelte es sich dabei um eine Fundamentierung aus der Zeit des Mauerbaus oder aus der Zeit des späteren Kanaleinbaus? Die obere Seite des Stammes war flach abgearbeitet und diente wahrscheinlich als Träger für Mauerwerk. Dass der Stamm ansonsten nicht weiter bearbeitet wurde, spricht dafür, dass er bald nach dem Fällen auch verbaut wurde.

Da sich das Holz im Grundwasser befand, konnte es sich unter Luftabschluss sehr wohl mehrere Jahrhunderte erhalten haben. Die in solchen Fällen angewandte Methode der Altersbestimmung nennt sich Dendrochronologie: Die einzelnen Jahrringe des Stammes werden in ihrer Stärke genau vermessen. Sie zeigen sozusagen eine Klima-EKG-Kurve, da sich milde und kalte und auch extrem trockene Jahre von „normalen“ Jahren gut unterscheiden lassen. Wichtig ist die Erhaltung des Splintholzes (bei 100-jährigen Eichen ca. 16 Jahre) und der so genannten Waldkante, also der Rinde, um das Fälljahr zu errechnen.

von 40 cm Durchmesser konnte die vermessene Serie von 168 Jahresringen mit der Bayerischen Eichenchronologie eindeutig in Übereinstimmung gebracht werden (Dank an Franz Herzig, BLfD, Dienststelle Thierhaupten). Auffälligstes Merkmal ist der Extremwinter von 1740, der kälteste Winter des 2. Jahrtausends in Europa. Dieser dauerte von Oktober bis Juni und in Bayern waren die Brunnen bis April zugefroren und der Boden sogar bis in 1,30 m Tiefe gefroren.

Als Fälljahr konnte eindeutig 1773 festgestellt werden – und damit kein Datum, was für den Erbau der Marktmauer relevant ist, aber die Umbauten des Abwasserkanals datiert. Völlig ungeklärt aber bleibt: Ist der Mauerdurchlass, später durch diesen Abwasserkanal zugesetzt, eine ehemalige Zugangssituation?

Für die Ausgrabungen sind aber noch weitere Besonderheiten der Grabungstechnik zu nennen. Um Zeit für aufwendige Handzeichnungen vor Ort zu sparen und den Bauablauf inklusive der Sicherung der Baugrube zu optimieren, wurden zahlreiche Digitalfotos

angefertigt. Diese erlauben in der Regel aber keine Maßgenauigkeit, wie sie von Zeichnungen erwartet und gefordert wird.

Durch Einsatz neuartiger 3D-Technik bei der Weiterverarbeitung von Digitalfotos gelingt es inzwischen aber, maßgenaue dreidimensionale Modelle zu generieren. Punktwolken werden erzeugt, bei denen gleiche Bildpunkte der verschiedenen Aufnahmen verrechnet werden. Dabei können auch Passmarken, die auf den Fotos sind, eingemessen werden, sodass eine große Genauigkeit gegeben ist. Am Ende entsteht ein Modell mit fotorealistischer Oberfläche, bei dem vielfältige Schnittdarstellungen möglich sind, die auf der Grabung gar nicht angelegt wurden (bzw. überhaupt angelegt werden konnten).

Vorteile sind unter anderem eine schnelle Bearbeitung vor Ort, die Erfassung schwierigster Grabungssituationen und nachvollziehbare Besonderheiten der Befundlage. So lässt sich nachvollziehen, wo und wie jeder einzelne Stein der Marktmauer verbaut worden ist. Dieses neue Verfahren macht auch nach Errichtung des Neubaus die im Boden verborgenen Mauerabschnitte nachvollziehbar. Es ist damit auf Grabungen ergänzend bzw. die baubegleitenden Untersuchungen erweiternd und vertieft späteres Verständnis.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen am Neubau von Forsters Posthotel in Donaustauf können wie folgt zusammengefasst werden: ● Die Marktmauer ist wieder sicher lokalisierbar.

- Es gibt keine vollständige Zerstörung durch spätere Bauten.
- Sie ist in bis zu vier Meter Tiefe unter heutigem Gelände noch erhalten.
- Neuzeitliche bis moderne Auffüllungen liegen an der Außenseite.
- Frühneuzeitliche Auffüllungen dominieren innerhalb des Marktes.
- Die Verfüllungen sind mit Funden des 15. Jahrhunderts. durchmischt.
- 1 Pfosten außerhalb des Mauerdurchlasses stammt aus der Zeit kurz nach 1773.

Wichtigste Erkenntnis von Seiten der Bodendenkmalpflege ist, dass die Marktmauer in Donaustauf großteils als Fundament bestehender Bebauung immer noch erhalten sein dürfte. Eine wichtige Erkenntnis zu historischen Entwicklungen ist, dass es auch in Donaustauf, wie an anderen Orten vermutet bzw. nachgewiesen, eine zeitliche Lücke von ca. 1 – 2 Jahrhunderten zwischen den Ersterwähnungen bzw. Zusprechungen von Rechten und den baulichen Tatsachen geben dürfte. Das kann bedeuten, kein Ort wurde Markt, wenn er sich nicht bereits angemessen verteidigen konnte. In bestimmten Fällen schrieben Urkunden also fest bzw. bestätigten, was bereits schon längst Realität war. Dementsprechend war Donaustauf schon vor 1494 ein bedeutsamer Marktort!

Ein nicht nur wichtiges, sondern auch schönes Fazit der Zusammenarbeit der Familie Forster und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ist, dass der Lichthof des Wellnessbereichs der einzige Ort ist, an dem die Mauer des Marktes Donaustauf wieder sichtbar und zugänglich ist. Was für ein schöner Abschluss der Geschichte!